über großen Grundbesitz und rechtliche Autonomie. Diese Situation zwang zum Zusammengehen mit anderen Minderheiten. Deshalb vergaben die Ordensritter den Besitz in Erbpacht meist an fremde Neusiedler bzw. an jüdische Familien, die damit unter der Gerichtsbarkeit des Ordens standen, was einen großen Schutz verhielt. – In einer abschließenden Skizze von Dorothea WELTECKE, *Orientalische Mönche in der Fremde: Eine Skizze* (S. 225–242), wird dem Phänomen mobiler orientalischer Mönche nachgegangen. – Am Ende bleibt der Eindruck, daß es zwar Mobilität und damit ethnische Vielfalt in Klostergemeinschaften gab, daß diese aber mehr in den normativen Satzungen als in der Realität des Spät-MA zu finden sind. Letztlich führten sprachliche Probleme, ethnische Vorurteile, menschliche Bequemlichkeit sowie die Einbindung in bestimmte soziale und politische Netzwerke überwiegend zu einem Verharren in der Region. Dazu trugen auch die Klosterstifter bei, wie es sich auch in anderen Gebieten immer wieder zeigt: Zisterziensische Frauenklöster beispielsweise in Franken wurden als Bausteine für den Ausbau ma. Landesherrschaft instrumentalisiert und waren Gedächtnisklöster für ausgestorbene Familienzweige. In ihrer personalen Zusammensetzung überwiegen Hinweise auf Adelige, allerdings finden sich auch nichtadelige Namen, in jedem Falle stammten sie – soweit nachweisbar – überwiegend aus der Region, für eine ethnische Vielfalt war hier kein Platz. Ein letztes Beispiel für national exklusive Konvente, die Schottenklöster, in die allein Iren aufgenommen wurden, sei noch angehängt. Dies waren Benediktinerklöster, die einen transpersonalen Ordensverband mit Generalkapitel, Vaterabt und Visitationen bildeten. Sie besaßen ihr Zentrum in Regensburg St. Jakob und holten ihre Novizen aus Ross Carbery in Südwestirland. Ein Zusammenleben zwischen deutschen und irischen Mönchen – in der ersten Hälfte des 15. Jh. ein Thema – wurde von beiden Seiten strikt abgelehnt. Die Fremdheit der Konvente führte dazu, daß diese zahlenmäßig klein blieben bzw. manche Klöster gar nicht mehr besetzt werden konnten. Auch hier war ein multinationales gleich multiregionales Zusammenleben nur ansatzweise möglich. Helmut Flachenecker

Friederike WARNATSCH-GLEICH, *Herrschaft und Frömmigkeit. Zisterzienserinnen im Hochmittelalter* (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 21) Berlin 2005, Lukas Verlag, 268 S., Abb., ISBN 3-936872-48-1, EUR 25. – Die Berliner Diss. geht nach knappen Worten zum Reformumfeld sowie dem historischen Kontext der frühen Zisterzienserinnen-Gründungen auf das Verhältnis des Ordens zu den Frauen-Niederlassungen ein. Dabei kommt W.-G. zu dem freilich bereits hinreichend bekannten Ergebnis, daß der Orden den Frauen nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstand, sondern seine zögerliche Haltung andere Gründe hatte. Des weiteren ordnet die Autorin die Zisterzienserinnen in die religiösen Frauenbewegungen ein und hebt hervor, daß zu den herkömmlichen Gründen einer Klosterstiftung bei Frauenzisterzen noch spezifische Motive hinzutreten: vor allem die massenhafte Begeisterung der Frauen für das Zisterziensertum, der Umstand, daß Memoria und Fürbitte ohnehin zumeist weibliche Aufgaben waren und die eher geringe Reglementierung durch den Orden, die breiten Raum für individuelle Gestaltungsmöglichkeiten bot. Gerade dies kam den Stiftern entgegen, welche die Frauenzisterzen für ihre Herrschaft nutzen wollten und selbst das Vogt-